№ 45. Dienstag, den 24. Februar. 1863.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Haasenstein, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, E. Jurgen; Hamburg-Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Sturcke'sche Buchhandl., Retemeyer's Bureau; Breslau: L. Schlotter; Breslau: Louis Stangen; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Adolf Bädeker; Paris: L. Lowenfels (28, rue de bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Comptoir d. k. Wiener Zeitung, Steinsgl. 807.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 23. Februar. Seine Hoheit der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ist gestern Abend 10 Uhr von Gotha hier eingetroffen und im „Victoria-Hotel" abgetreten.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau (Französische Blätter. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung. — Neue Preußische Zeitung. — Berliner Allgemeine Zeitung.)
Tagesgeschichte. Dresden: Anwesenheit des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. — Wien: Die Angelegenheit der siebenbürgischen Deputation. Landesstatut für Venetien. Die Preisträger der Londoner Ausstellung beim Kaiser. Vermehrung der Freiplätze in der Marinebildungsanstalt. — Prag: Staatsminister v. Schmerling. Landtagsangelegenheiten. Dr. Greger. — Lemberg: Grenzverletzung durch Kosaken. Polnische Flüchtlinge. — Czernowitz: Vom Landtage. — Salzburg: Landtag geschlossen.
Berlin: Vom Landtage. Die Enthüllungen der „Europe". Keine Veränderungen im Ministerium. — Gumbinnen: Berichtigung. - Frankfurt: Bundestagssitzung. Eine Note Antonelli's. — Gotha: Vom Landtage. — Paris: Vermischtes. — Turin: Polen abgetreten. — London: Militär- u. Flottenbudget. Baumwolle nach New-York. Parlamentsverhandl. Warschau: Frankowski †. Zu den Vorgängen in Tomaszoff. Berichte über Gefechte mit Insurgenten. — Konstantinopel: Aus der neuesten Post. — Von der türkischen Grenze: Aus Montenegro. Luka Vukalovich. — New-York: Nachrichten vom Kriegsschauplatze. — Mexico: Nachrichten von der französischen Expedition.
Ernennungen und Versetzungen.
Dresdner Nachrichten.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Inserate. Tageskalender. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Breslau, Montag, 23. Februar. Die heutige „Bresl. Ztg." meldet aus Kattowitz vom 22. Februar: Zahlreiche, vor den anrückenden Russen flüchtige Polenfamilien sind mit dem Schnellzuge angekommen. Die Russen sind in Zombkowitz eingetroffen und werden morgen früh in Sosnowice erwartet. Der Insurgentenanführer Kurowski hat sich erschossen.

Darmstadt, Sonntag, 22. Febr. Die „Darmstädter Zeitung" ist ermächtigt, den Inhalt eines Artikels der Wiener „Presse", bezüglich des Uebertritts der großherzoglich hessischen Regierung in das preußische Lager, als „im Wesentlichen" erfunden zu erklären.

Paris, Sonntag, 22. Februar, Abends. Die „France" versichert, es werde eine Petition zu Gunsten Polens an den Senat gerichtet werden, welche von bedeutenden Männern verfaßt, eine Discussion, bei welcher die Regierung ihre Meinung kundgeben kann, veranlassen wird.

Nach der „Patrie" ist der preußische Botschafter vorgestern in einer Audienz vom Kaiser empfangen worden.

Paris, Montag, 23. Februar. Der „Constitutionnel" sagt in einem von Boniface unterzeichneten Artikel: Man müsse sich über die Aufregung wundern, welche die Nachricht von dem Abschlusse des Vertrags zwischen Preußen und Rußland auf der Börse hervorgebracht habe. Die Zeitungen erweckten übertriebene Befürchtungen. Bis jetzt habe die französische Regierung in der Sache nichts weiter gethan, als daß sie mit dem Londoner Cabinet ins Vernehmen getreten sei, um zu wissen, was dieses unter solchen Umständen zu thun gedächte.

Marseille, Freitag, 20. Februar. Laut Berichten aus Rom vom 17. d. M. war eine Untersuchung wegen des Brandes des dem Fürsten Torlonia gehörigen Theaters, den man absichtlicher Brandstiftung zuschreibt, angeordnet worden. Der Schaden zum Betrage von 500,000 Frs. ist durch Versicherungen gedeckt. Die in der Nachbarschaft des Schauspielhauses gelegenen Straßen standen in großer Gefahr, da ein heftiger Wind wehte, und auch die Magazine der päpstlichen Truppen wurden von den Flammen ergriffen, doch gelang es den von den französischen Soldaten unterstützten römischen Löschmannschaften, dem weitern Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu thun. — Der angebliche Brief, in welchem der Papst die Bewohner Galiziens von der Theilnahme an dem polnischen Aufstande abmahnt, wird jetzt als unecht bezeichnet. — Berichten aus Neapel zufolge hatte sich die Intendantur des Theaters San Carlo infolge einer polenfreundlichen Kundgebung veranlaßt gefunden, die Lichter im Hause auszulöschen, worauf das Publicum das Theater verließ. Es waren in Neapel 32 Verhaftungen vorgenommen worden, die mit der Entführung des Marchese Avitabile in Verbindung stehen.

London, Montag, 23. Februar. Die heutigen Journale tadeln übereinstimmend Preußens Verhalten in der Polenfrage. Die „Times" meint, die polnische Frage werde durch Preußens Verfahren eine allgemeine europäische. Frankreich dürfte diese Gelegenheit ausbeuten. „Daily News" spricht bereits von einer Wiederherstellung Polens.

Athen, Sonntag, 22. Februar. Nachdem letzten Freitag Kanaris seine Demission gegeben hatte, bildeten Bulgaris und Ruphos das nachstehende Ministerium, welches von der Nationalversammlung genehmigt wurde: Kalligas, Auswärtiges; Londos, Inneres; Chava, Finanzen; Artemis, Krieg und Marine; Valdis, Justiz; Kyriakos, Ackerbau und Unterricht. — Infolge einer gestern gegen Kanaris, Ruphos und ihr Ministerium stattgehabten Revolution, gab dieses, sowie die provisorische Regierung ihre Entlassung. Die Nationalversammlung wird ein neues Ministerium und den Präsidenten ernennen.

Dresden, 23. Februar.

Die „Intervention Preußens in Polen" bildet fortwährend den Gegenstand der eifrigsten Besprechungen in den französischen Blättern. Die officiellen und officiösen Blätter folgen diesem Zuge, wenn auch in den ihrer Stellung angemessenen Schranken. Der „Moniteur" vom 19. constatirt in seinem Bülletin, daß die zwischen Rußland und Preußen abgeschlossene Militärconvention von der englischen Presse lebhaft getadelt, namentlich aber von „Times" und „Daily News" in den stärksten Ausdrücken verurtheilt werde. Aus deutschen Blättern hatte das amtliche Organ schon früher Auszüge gebracht. Die „France" bringt einen Artikel, welcher bei ihren bekannten Beziehungen zu Herrn Drouyn de Lhuys Beachtung verdient. Sie giebt zu, daß Preußen alle möglichen Vorsichtsmaßregeln treffen kann, um sein Gebiet zu schützen. „Wenn diese Macht aber, fährt sie fort, mit dem St. Petersburger Cabinet eine Convention abschließt, welche die russischen Truppen nicht allein ermächtigt, durch das preußische Gebiet zu marschiren, sondern ihnen auch gestattet, auf dasselbe überzutreten und sich wieder zu bewaffnen; wenn sie Rußland versprechen würde, die Insurgenten auszuliefern, welche die Flucht oder Niederlage in ihre Hände gebracht; wenn Preußen so weit gehen würde, die Verpflichtung einzugehen, in gewissen Fällen die festen Plätze Polens militärisch zu besetzen, so würde es unmöglich sein, in einem solchen Abkommen nicht eine wirkliche Intervention zu sehen, die nicht allein die Würdigung der öffentlichen Meinung, sondern auch die Aufmerksamkeit der Großmächte auf sich lenken und eine diplomatische Erklärung hervorrufen würde. Wir wollen nicht untersuchen, ob in diesem Falle das Auftreten Preußens den Principien des seit einiger Zeit in Europa proclamirten und befolgten Völkerrechts entspricht. Wir wollen nur feststellen, daß diese Haltung die Folge haben würde, daß die polnischen Ereignisse in eine neue Phase eintreten würden." — In einer Correspondenz, welche sich der „Constitutionnel" aus Berlin schreiben läßt, wird am Schlusse gesagt: „Man darf noch hoffen, daß das Berliner Cabinet den einmüthigen Wünschen der Bevölkerung in Preußen und im übrigen Deutschland das Ohr nicht verschließen, und daß sie, indem sie allerdings die Grenzen in gehörigen Vertheidigungszustand setzt, die Dinge nicht weiter treiben werde. Man erwartet, daß sich das Abgeordnetenhaus nächstens mit einem Antrage im Sinne der stricten Neutralität beschäftigen werde." — Die „Patrie" beschäftigt sich mit der Antwort, welche Herr v. Bismarck auf die Interpellation in Betreff der preußischen Interventionspläne ertheilt hat, und sagt am Schlusse: „Preußen gebietet seine eigene Würde, gegenwärtig dem beunruhigten Europa zu sagen, wie weit es gegangen ist, und wenn ein übereilter Schritt bereits geschehen sein sollte, so gebietet diese Würde noch weit mehr, zur Vertheidigung seiner Ehre diesen Schritt zurückzunehmen." — Der „Constitutionnel" vom 21. endlich enthält einen schon telegraphisch erwähnten Artikel, dem eine officielle Bedeutung sicher beizulegen ist. Derselbe ist von Limayrac gezeichnet und sagt: „Der Aufstand in Polen hätte als ein inneres politisches Ereigniß betrachtet werden können; die Einmischung Preußens hat ihn in eine europäische Frage verwandelt. Die einmüthige Mißbilligung, die sein Verhalten erfahren, hat Preußen überzeugen können, daß es einen großen Fehler gemacht hat, indem es mit Rußland eine Solidarität herzustellen sucht, die nicht mehr existirt. Die Convention vom 8. Februar erzeugt eine falsche Position für Rußland und Preußen; wenn sie in dem Geiste abgefaßt ist, wie verlautet, so kann sie schwere Folgen haben. Man kann fürchten, daß, Dank dem Eifer Preußens, Rußland gegen die polnische Insurrection Hülfe zu leisten, Europa unter den neuen Landkarten den alten Namen Polen wieder vorkommen und statt einer Auflehnung von Unterthanen gegen ihre Regierung das Rückfordern (revendication) einer Nationalität vor sich sehen wird. Eine solche Convention hieße die ganze Frage von Neuem stellen, das Schauspiel der Theilung wieder vorführen und einen ungerechten Act, gegen den das Gewissen der gegenwärtigen Generation zu protestiren nicht aufgehört hat, aus freiem Antriebe der Welt vor Augen bringen; damit wäre eine große Beunruhigung, eine tiefe Bewegung in Europa hineingeworfen. Und in welch einem Augenblicke glaubt Preußen eine solche Verantwortlichkeit auf sich nehmen zu müssen? In dem Augenblicke, wo Frankreich ein Beispiel von scrupulöser Achtung der Verträge und von großer politischer Mäßigung giebt und, seinen lebendigsten Sympathien Gewalt anthuend, sich enthalten hatte, auch nur mit einem Worte das Interesse auszudrücken, welches es stets für seine alten unglücklichen Alliirten gehegt hat und hegen wird! Wir wollen noch hoffen, daß der Wortlaut der Convention diese Befürchtungen zum größern Theile zerstreuen werde. Jedenfalls hat es Preußen nicht an Freundesrath gefehlt; es weiß heute, was das ganze liberale Europa von dieser Verletzung des Nichtinterventionsprincips denkt."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", welche nach dem ersten Bekanntwerden der preußisch-russischen Convention deren Tragweite als sehr weitgreifend geschildert und etwaige Einsprachen anderer Mächte kurz zurückgewiesen hatte, zeigte in den letzten Tagen das Bestreben, die betreffende Convention als jede wirkliche Intervention ausschließend darzustellen. So bemerkt sie heute: „Im englischen Parlament haben gestern die Minister, Lord Russell im Ober-, Lord Palmerston im Unterhause, auf die Interpellation hinsichtlich der preußisch-russischen Convention geantwortet. Aus dieser Antwort ergiebt sich, daß das active Vorgehen Preußens, und auch dies nur in einem sehr beschränkten Maßstabe, ausschließlich für den Fall eintreten sollte, daß in der Provinz Posen selbst der Aufstand losbräche. Für diesen Fall sollten die preußischen Truppen ermächtigt sein, die Insurgenten auf das jenseitige Gebiet zu verfolgen. Dasselbe Recht wird den Russen eingeräumt. Der Berg, den die Fortschrittspartei im Schlepptau der polnischen Agitation aus der Convention gemacht, reducirt sich somit auf eine magere Maus, besonders wenn man erwägt, daß gerade durch eine derartige Convention verhindert wird, daß die preußischen Provinzen bei der Insurrection in Mitleidenschaft gezogen werden, weil die polnischen Insurgenten nach dem Bekanntwerden der Convention nicht in die Lage kommen werden, die preußische Grenze als eine vortheilhafte Rückzugslinie anzusehen und an derselben Stellung gegen die russischen Truppen zu nehmen. Gleichzeitig schneidet die Convention eine unabsehbare Reihe von Reclamationen über gegenseitige Grenzverletzungen ab, die ohne dieselbe unfehlbar eingetreten wären." — Die „Neue Preußische Zeitung" bemerkt heute in Bezug auf die Pariser Zeitungsstimmen, es sei das Beste, wenn in Polen bald ein Schlag geführt würde, damit man den Mächten mit einer vollendeten Thatsache entgegentreten könne. — Die liberalen Blätter benutzen die Nachrichten aus Paris und London hingegen zu neuen Angriffen auf das Verhalten der preußischen Regierung. Auch die „alt-liberale" „Berliner Allgemeine Zeitung" sagt jetzt, die Abgeordneten hätten die Verpflichtung, mit äußerster Bestimmtheit zu erklären, daß ein solches Abkommen den Interessen des Landes entschieden widerspreche. Sie fordert ihre politischen Freunde auf, alle Bedenken aufzugeben und das Land durch ein einmüthiges Votum zu beruhigen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 23. Februar. Se. Hoheit der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha, Höchstwelcher gestern Abend hier eingetroffen und im „Victoria-Hotel" abgetreten ist, hat heute Mittag Ihren Königlichen Majestäten seinen Besuch abgestattet und Nachmittags bei Allerhöchstdenselben das Diner eingenommen, zu welchem außer den Herren Staatsministern und dem Herrn Minister des königlichen Hauses der hiesige großherzoglich und herzoglich sächsische Ministerresident Herr Kammerherr und Oberhofmeister v. Löwenfels, sowie die hier residirenden und gleichzeitig in Gotha accreditirten Herren Gesandten von Oesterreich, Bayern und England zugezogen zu werden die Ehre hatten.

‡ **Wien**, 20. Februar. Zwischen dem ungarischen Hofkanzler, Grafen Forgach, und dem Hofkanzler für Siebenbürgen, Grafen Nadasdy, war es in den letzten Tagen zu einem ernsten Conflict gekommen und es hatte einen Augenblick den Anschein, als werde einer dieser beiden hochgestellten Staatsmänner veranlaßt sein, auf seinen Posten zu resigniren. Den Anlaß zu diesem Conflict bot die von den Wiener Blättern vielfach besprochene und commentirte Angelegenheit der siebenbürgisch-ungarischen Deputation, die hierher gekommen, war, um Sr. Majestät dem Kaiser ein Gesuch wegen der Staatsgarantie zu unterbreiten, welche einige auswärtige Bankhäuser als Bedingung ihrer Betheiligung an dem Großwardein-Klausenburger Eisenbahnproject aufgestellt haben. Die Deputation verzichtet jetzt vorläufig auf den Zweck ihrer Hieherkunft, denn sie erfuhr, wie ungarisch-officiöse Organe ganz offen bekannten, daß sie in der kaiserlichen Audienz einen auf Grund eines in der Ministerconferenz festgestellten Entwurfs formulirten Bescheid erhalten werde, welcher, indem er die Garantiefrage als zur Competenz des ganzen, also auch von Siebenbürgen beschickten Reichs,

---

Feuilleton.

K. Hoftheater. Sonnabend den 21. Februar ward neben den Wiederholungen einiger kleinen Piecen als Neuigkeit ein einactiges Lustspiel von G. v. Moser nach einer französischen Idee: „Die Leiden junger Frauen" gegeben. Das Stück verräth allerdings einigen hautgoût seines Pariser Ursprungs, bietet aber durch hübsche und überraschende Wendungen in der Erfindung heitere Unterhaltung. Mehr freilich erstrebt es nicht, denn es ist zwar gedrängt, belebt und scenisch wirksam, aber auch flüchtig und gröblich gearbeitet und ohne Aufwand von Geist für den Dialog. Nur eine möglichst feine und tactvolle Ausführung könnte diese Schwäche mindern; es wurde aber nur rasch und lebendig und theilweise mit affectuirender Hinneigung zum Possenhaften gespielt. Die Damen Ulrich und Langenhaun und die Herren Jauner, Dettmer und Walther betheiligten sich daran. Keineswegs nur in Bezug auf diese Piece, sondern auch im Allgemeinen sei bemerkt, daß auf unsrer Bühne im Lustspielgenre ein zu starker, carikirender Farbenauftrag, ein — bei den männlichen Darstellern — zu lautes, einander anschreiendes Reden und vernachlässigte, ungenirte Haltung auf Kosten der Wahrheit und des Geschmacks überhand genommen haben. Ton und Benehmen der guten Gesellschaft werden gar häufig nicht mehr inne gehalten, sondern maßlos überschritten. Die Darstellenden werden allerdings für diese Richtung wesentlich dadurch entschuldigt, daß man ihnen mit Vorliebe die Aufgabe stellt, Lustspiele nichtigen Inhalts und gröblichen Machwerks vorzuführen, die zu übertriebenem Colorit, zu trivialer, possenhafter Behandlung verleiten oder dadurch allein Wirkung machen können. Es möchte sehr an der Zeit sein, mit künstlerischer Einsicht und Absicht eine so bedenkliche Bereicherung des Repertoirs zu beschränken, sonst wird die schon gesunkene Schauspielkunst nur immer mehr auf dem Abwege gefördert, den Beifall des ungebildeten Geschmacks herauszufordern, statt den gebildeten zu befriedigen und jenen zu veredeln. Vor Allem auch bedarf unser Hoftheater einer artistischen Regie, die das Streben der künstlerischen Kräfte mit Umsicht, principieller Sicherheit und kenntnißvollem Rath unterstützt.

C. Banck.

Der Bau der Kreuzschule: Gothik oder Renaissance?

Der beabsichtigte Neubau der Kreuzschule naht sich jetzt endlich der schließlichen Entscheidung. Es handelt sich nicht mehr um das Ob und Wann, sondern nur noch um das Wie der Ausführung.

Nach den Berichten der öffentlichen Blätter sind zwar verschiedene Pläne eingereicht worden; der eine gothisch, der andere im Renaissancestyle. Man scheint sich auf die Seite der Gothik stellen zu wollen.

Bei der unläugbaren Wichtigkeit des Gegenstandes wird es sicherlich Entschuldigung finden, wenn ich mir erlaube, gegen diese vorläufige Beschlußfassung hier einige bescheidene Gegenbedenken zu äußern. Ich kenne weder den einen noch den andern dieser Pläne. Ich halte mich nur an die allgemeine Stylfrage, ob nach den örtlichen Bedingungen Dresdens die Gothik oder die Renaissance den Grund größerer Berechtigung habe. Und von diesem Gesichtspunkte aus, meine ich, sollte über den Vorzug der Renaissance nicht füglich ein Zweifel sein.

Jener Beschluß ist aus der Klage über die angebliche Einförmigkeit der Dresdner Bauwerke hervorgegangen. Man will der architektonischen Physiognomie Dresdens den Reiz größerer Abwechselung und Mannichfaltigkeit geben. Weil Dresden fast ausschließlich im Renaissancestyle gebaut ist, soll bei der sich jetzt darbietenden Gelegenheit auch einmal gothisch gebaut werden.

Solche Schlußfolgerung beruht auf einer völligen Verkennung und Mißachtung der Würde künstlerischer Monumentalität, welche jeder echten Kunst und ganz vornehmlich der Baukunst innewohnen muß.

Freilich giebt es einer Stadt ein stattliches malerisches Ansehen, wenn wir in ihr Bauwerken verschiedener, ja zum Theil entgegengesetzter Stylarten begegnen. Aber der aufmerksame Reisende, welcher sich von künstlerischen Eindrücken Rechenschaft zu geben weiß, wird dennoch sehr bald gewahren, daß ein sehr bedeutender Unterschied obwaltet, ob ihm diese Mannichfaltigkeit des Baustyls in alten Städten, wie Nürnberg, Augsburg, Köln, Brüssel und Paris, oder auf der Ludwigsstraße in München und in der Victoriastraße zu Berlin entgegentritt. Und woher dieser Unterschied? Dort, in jenen alten Städten, ist diese bauliche Mannichfaltigkeit das natürliche Ergebniß einer reichen geschichtlichen Vergangenheit; die einzelnen Stadttheile und deren hervorragendste Bauten sind zu verschiedenen Zeiten entstanden; die bauliche Mannichfaltigkeit ist der künstlerisch freie und doch innerlich nothwendige Ausdruck und Spiegel der mannichfachen Zeitalter, welche in ihrem Denken und Empfinden, in ihren Sitten und Lebensgewohnheiten und darum auch in ihren Baustylen von einander verschieden waren. Hier aber, in diesen neuen Städten, ist diese bauliche Mannichfaltigkeit Nichts als eine buntzusammengewürfelte, äußerliche Musterkarte fremder und vergangener Stylformen, todte archäologische Nachahmung, inhaltsleere Künstelei. Dort ist es die Mannichfaltigkeit der Monumentalität, hier die Mannichfaltigkeit des Eklekticismus. Jene wirkt mächtig ergreifend, diese kalt, oft geradezu abstoßend.

Was aber folgt aus dieser Erfahrung für Dresden? Die Mannichfaltigkeit der Monumentalität können wir nicht erreichen, bis dereinst eine, wahrscheinlich noch sehr entfernte Zukunft einen andern, aus der eigenartigen Zeitstimmung naturwüchsig herausgewachsenen, neuen Baustyl gefunden haben wird. Und die Mannichfaltigkeit des Eklekticismus sollen wir vermeiden; denn man raubt einem Bauwerke sein eigenstes Wesen, wenn man ihm die Bedeutung geschichtlicher Monumentalität raubt.

Geschichtlich monumental nennen wir ein Bauwerk, wenn es in seiner gesammten Formengebung lebendiges Zeugniß ablegt von dem Geiste des Zeitalters, in welchem es entsteht und dessen künstlerische Zwecke und Bedürfnisse es befriedigen soll. Die Baukunst ist die vorzugsweise monumentale Kunst, weil sie, am tiefsten und unmittelbarsten mit dem werkthätigen Leben zusammenhängend, naturgemäß auch immer der tiefste und unmittelbarste künstlerische Ausdruck und Niederschlag des jedesmaligen Zeitgeistes ist. Echte Kunstzeiten haben daher niemals in von einander abweichenden, aus fremden Ländern und Zeitaltern entlehnten Bauweisen gebaut; ein einheitlicher, allgemein bindender Typus ist durch alle Baumeister und Bauformen unverbrüchlich hindurch gegangen. Für die Gegenwart aber ist dieser monumentale Baustyl nicht die Gothik, sondern noch immer die Renaissance. Die Gothik wurde seit der Mitte des 15. Jahrhunderts von der Renaissance verdrängt, weil die moderne Zeit, welche mit erneuter Begeisterung die antike Bildung in sich aufnahm, in jener zwar mächtigen und kunstvollen, aber doch wesentlich und ausschließlich mittelalterlichen Bauform nicht mehr ihr volles Genüge fand. Und in dieser Bildungsströmung, welche den Renaissancestyl hervorrief, stehen wir auch heute noch; sogar bewußter und lebendig vorschreitender als je zuvor. Dies ist der Grund, warum selbst die arge Verwilderung, welcher der Renaissancestyl in der Zopfzeit anterlag, ihm weder sein Daseinsrecht noch seine Lebensfähigkeit zu ver-